



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Reform unserer Gymnasien**

**Pachtler, Georg Michael**

**Paderborn, 1883**

2. Durch welche Mittel soll die christl. Gymn.-Erz. bewirkt werden?

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8766**

landsiebe sind wie Mutter und Tochter verbunden. Der Protestant Alexi (a. a. O., S. 20 f.) schreibt hierüber: „Die nationale Seite, deren Vernachlässigung [auf den deutschen Gymnasien] wir beklagen, hängt auf das engste mit dem christlichen Geiste zusammen. Die europäische Kultur ist eine wesentlich christliche. . . Wenn das Judentum mehr oder weniger offen seinen Geist der modernen Gesellschaft aufzuprägen sucht, so ist das geradezu der eminente Beweis meiner Auffassung und ruft die christlichen Elemente zum energischen Kampf für ihre Existenz, für die Erhaltung einer durch Jahrhunderte mühsam erkämpften Civilisation auf. Mit dem Verluste des Christenthums ist auch unsere deutsche Nationalität dahin. Man verkennt total das Wesen unserer deutschen Nationalität, wenn man es vom Christenthum lösen will.“ Das Nämliche haben wir deutsche Katholiken schon fünf Jahre vor dem Erscheinen der Alexi'schen Schrift, sofort bei den ersten Zuckungen des Kulturkampfes, gesagt; uns wollte man nicht hören, und jetzt erkennen alle Deutsche, dass wir Recht gehabt haben. Möchte man die freilich späte Erkenntniss auch auf unsere Gymnasien anwenden, damit unsere Jugend durch christliche Erziehung wieder Liebe zu dem christlichen Volke, dem wir entsprosst sind, gewinne!

## 2. Durch welche Mittel soll die christliche Gymnasial-Erziehung bewirkt werden?

Fast scheuen wir uns, diese Mittel im Einzelnen anzuführen, da es scheinen könnte, als ob sie für sich den christlichen Sinn in der studirenden Jugend erwecken könnten; hat sich doch unsere Zeit so sehr aller persönlichen Beziehungen entwöhnt, dass sie das Gute durch papierene Vorschriften, durch das blosse Wort und Reglement erreichen zu können glaubt. Aber alle diese Dinge sind nur Werkzeuge, die erst in der Hand des Meisters ihre Bedeutung erhalten; Werkzeuge ohne Meisterhand helfen Nichts. So ist es auch mit den Mitteln christlicher Erziehung. Sie helfen wenig oder gar nicht, wenn der belebende Geist fehlt, sind aber von unermesslicher Wirksamkeit, wenn die Persönlichkeit des Lehrers und die ganze Anlage der Schule von der Religion durchweht sind. Qualis rex, talis grex tritt hier im vollen Sinne ein.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Guizot sprach in der französischen Kammer (Juni 1833) das klassische Wort: „Der Unterricht in der Moral und Religion ist nicht ein

Ist der Lehrmeister Licht, so wandeln die Schüler nicht in der Finsterniss; fühlt der Lehrer warm für den Erlöser und Seine Heilsanstalt, so entzündeten sich die Schüler an seinem Feuer; was er aber nicht hat, das kann er nicht geben; aus einem kalten und starren Herzen kommt weder Wärme noch Leben.

Darum hat die alte Schule als erste Pflicht des Gymnasial-Lehrers hingestellt: „Der Magister soll die der Schule anvertrauten Jünglinge so unterweisen, dass sie vor Allem zugleich mit den Wissenschaften solche Sitten gewinnen, die eines Christen würdig sind. Seine Bemühung gehe aber besonders dahin, die zarten Gemüther der Jünglinge sowohl in den Lektionen bei passender Gelegenheit, als auch ausser denselben zum Gehorsam und zur Liebe Gottes und der Tugend, durch welche man ihm wohlgefallen muss, vorzubereiten.“<sup>1)</sup>

Das vorzüglichste Erziehungsmittel ist und bleibt die untadelhaft christliche Gesinnung und Tugend des Lehrers selbst. Dieser Grundsatz leitete schon die ersten Christen, denen es als Hauptpflicht galt, die Jünglinge und Knaben den verderblichen Lehren und Lehrern des Heidenthums zu entreissen, von den Lastern desselben fernzuhalten oder zu entwöhnen.<sup>2)</sup> Der „Pädagog“ des Klemens von Alexandrien zeigt uns, mit welcher Umsicht, Bescheidenheit und taktvollen Milde die christlichen Lehrer sich

---

Unterrichtsgegenstand wie das Rechnen, die Geometrie und die Orthographie, die zu einer dafür angesetzten Stunde vorübergehend gegeben werden, nach deren Ablauf einstweilen nicht mehr die Rede davon ist. Der wissenschaftliche Theil des Unterrichtes ist der geringste von allen in Beziehung auf die sittliche und religiöse Unterweisung. Unerlässlich ist die allgemeine sittliche und religiöse Atmosphäre der Schule. Es handelt sich hier noch mehr um die Erziehung, als um den Unterricht. . . Der religiöse Unterricht hat sich dem Unterrichte in seinem ganzen Umfang, allen Handlungen des Lehrers und der Kinder beizugesellen. . . Achten Sie auf die Thatsache, die vielleicht nie mit solcher Evidenz wie zu unserer Zeit sich gezeigt hat. Alle intellektuelle Entwicklung ganz allein, getrennt von der religiösen und sittlichen Entwicklung, wird die Grundlage des Stolzes, der Unbotmässigkeit, des Egoismus und folglich eine Gefahr für die Gesellschaft.“ — Möchte man diesen Rath eines Protestanten beachten!

<sup>1)</sup> R. st., reg. comm. cl. inf., 1: „Adolescentes, qui in Societatis disciplinam traditi sunt, sic magister instituat, ut una cum literis mores etiam Christianis dignos in primis hauriant. Feratur autem ejus peculiaris intentio tam in lectionibus, cum se occasio obtulerit, quam extra eas, ad teneras adolescentium mentes obsequio et amori Dei ac virtutum, quibus ei placere oportet, præparandas.“

<sup>2)</sup> Origenes c. Cels. III, 50 sqq. — Braunmüller, a. a. O., S. 43.

bemühten, die Jugend in Zucht und Ordnung zu erhalten, um so mehr, da ringsum die heidnische Zuchtlosigkeit alle öffentlichen und Privatverhältnisse bis zur Jugend hinab vergiftet hatte.<sup>1)</sup> Die Jugend hat ein scharfes Auge und entdeckt alsbald auch die kleinsten Mängel eines Lehrers; sie hat zugleich eine zarte Hochachtung vor Religion und Tugend, und ist bei ihrem angeborenen Nachahmungstrieb treu beflissen, den schönen Beispielen eines Mannes nachzueifern, vor welchem sie wegen seines geistlichen Charakters und religiösen Eifers Hochachtung hegt; ja diese Hochachtung ist mitunter unbegrenzt und hält das ganze Leben hindurch Stand. Worte bewegen nur, aber Beispiele reißen nach sich. Ohnehin wäre es unedel und wirkungslos, von der Jugend Etwas zu verlangen, was man selbst nicht leistet, z. B. bei eigener Lauheit und Religions-Verachtung von dem Gymnasiasten Religiosität zu fordern.

Aus diesem Grunde gebot die alte Schule: „Der Lehrer solle die Schüler durch sein exemplarisch-religiöses Leben erbauen“;<sup>2)</sup> und eine nähere Erklärung dazu sagt überaus richtig: „Wie der Lehrmeister seine Schüler gern bilden und gestalten möchte, ebenso, ja noch vortrefflicher muss er sich selbst bewähren. Denn die Sitten der Lehrer drücken sich an den Schülern ab, wie die Gesichtszüge der Eltern an den Kindern. Daher soll der Magister mit allem Fleisse sich bemühen, dass er sie durch Beispiele seines religiösen Lebens erbaue. Er bedenke zugleich, welche schwere Strafe auf den gesetzt ist, der auch nur Einem aus diesen Kleinen Ärgerniss gibt; und er scheue sich um so mehr, den Seinigen zum Anstosse zu sein, als er erkennt, dass es seine Pflicht ist, von ihnen auch das mindeste Ärgerniss möglichst weit zu entfernen. Und weil das Zarte um so leichter verletzt wird, so glaube er mir, dass er sich von manchen sonst ganz schuldlosen Dingen nur darum enthalten muss, weil sie missdeutet werden können. Überdies hüte er sich, dass er keinen Theil der gewöhnlichen frommen Übungen um der Studien willen eingehen lasse; und da es ein der Gelehrsamkeit angeborenes Verderben ist, dass sie die Geister aufbläht, dass die innere Demuth, die von sich gering, von Anderen gross urtheilt, sich nicht allmählig

<sup>1)</sup> Quintilian (Inst. I, 2) klagt über den Unverstand heidnischer Eltern: „Gaudemus, si (pueri) quid licentius dixerint. Verba ne Alexandrinis quidem permittenda deliciis risu et osculo excipimus . . . inde soluti et fluentes non accipiunt (pueri) e scholis mala ista, sed in scholas afferunt.“

<sup>2)</sup> R. st., reg. comm. cl. inf., 10: „Discipulos religiosæ vitæ suæ exemplis (magister) ædificet.“

mindere oder gar aufhöre. Vorzüglich aber trage er an sich ausgeprägt jene Tugend, deren Nachahmung dem jugendlichen Alter am nöthigsten ist: Pflege der Religion und Frömmigkeit, Bescheidenheit des Herzens und Auftretens, Glanz der Reinigkeit und Enthaltbarkeit, durch Ernst gemilderte Sanftmuth, ungekünstelte Urbanität (*urbanitas minime affectata*); endlich seien die Rede, die Geberde, der Gang, die Miene und die ganze äussere Haltung religiös geordnet (*religiose composita*) nach den Gesetzen des Anstandes und den Regeln der Ehrbarkeit.“

Dies ist allerdings ein erhabenes und schwieriges Ideal für den christlichen Lehrer, ein Ideal, dessen Erreichung un- ausgesetzten Kampf mit dem eigenen Ich kostet; aber was kann auch ein Mann, der ihm nachstrebt, unvergleichlich Grosses an der studirenden Jugend leisten! Mit dem halben Wissen kann er Wunder wirken, während der Gelehrteste ohne jene Tugenden und ohne den Willen sie zu erstreben auf immer eine klingende Schelle bleibt. Und fragen wir nun, ob unsere heutigen vom Staate erlassenen Schulordnungen ähnliche Anforderungen an den Lehrer stellen, so lautet die Antwort unendlich trostlos, und sie kann nicht anders lauten, da jede Regierung der Gegenwart mit dem „ehrlichen Manne“ zufrieden sein muss. Aber die arme Jugend, die Söhne christlicher Eltern, die künftigen Bürger eines christlichen Volkswesens! Ja freilich, unser Schulwesen sammt den Gymnasien ist in die unrechten Hände gekommen, und an den Früchten der modernen Erziehung erkennen wir dies. Die Anstalten zur Zustutzung künftiger Gymnasial-Lehrer mögen viel in Texteskritik, im Buchstabendienst, Alterthums- und Naturkunde leisten — wir achten alle diese Dinge —, aber was thuen sie in der Hauptsache, der Pflege der Religion im der-einstigen Lehrers, in der Bekämpfung jenes Hochmuths, welcher der Ruin der Einzelnen und der Gesellschaft ist, jenes Hanges zum Niedrigen, welcher den Menschen entwürdigt, jener tausendfachen Leidenschaften, die ein Lehrer bei der zartfühlenden Jugend am wenigsten haben darf? Und was geschieht vollends unter einem Unterrichts-Minister, wie der jüdische Baroche, der Todtengräber Humbeek, der atheistische Ferry oder der semitische Falk war!

Diesen religiösen Charakter der Schule und der Lehrer vorausgesetzt, kann erst das zweite Mittel der christlichen Gymnasial-Erziehung, der Religions-Unterricht, den vollen Nutzen entfalten. Derselbe zerfällt in zwei Arten, in die eigentliche Erklärung des Katechismus und in eine

Religionslehre im weiteren Sinne, wozu sich bei Lesung der alten Klassiker und vorzüglich bei den Lycealfächern so häufige Gelegenheit bietet.

Was nun den Religions-Unterricht im eigentlichen und engeren Sinne betrifft, so hatte das alte Gymnasium eine nach heutigen Begriffen grosse Kargheit an den Tag gelegt: wöchentlich nur einmalige und zwar halbstündige, jedoch gründliche Erklärung des Katechismus, gewöhnlich am Freitag Nachmittags.<sup>1)</sup> Als Handbuch diente die weltberühmte *Summa doctrinae christianae* des seligen Petrus Canisius, die von den untersten Klassen an wörtlich auswendig gelernt und je in der Woche einmal genau erklärt wurde.<sup>2)</sup>

Der selige Canisius hatte diesen Katechismus bereits 1554, also noch bevor das Tridentinum seinen neuen Katechismus (1566) veröffentlichte, ja bevor es die Abfassung eines solchen anordnete (1563), erscheinen lassen. Einen Auszug daraus veranstaltete er 1556 unter dem Titel „*Parvus Catechismus catholicorum*“, der fast in alle Sprachen übersetzt und an unzähligen Orten als Lehrbuch gebraucht wurde. Canisius selbst übersetzte ihn zum Gebrauche der Lateinschüler in's Griechische, und in dieser Gestalt diente das Büchlein lange Zeit in den Kollegien der Gesellschaft Jesu als Elementarbuch für Erlernung dieser Sprache, und die *Ratio studiorum* bestimmt ihn für eben diesen Zweck. Um das J. 1686 hatte der Canisische Katechismus wenigstens schon 400 Ausgaben erlebt.<sup>3)</sup> Meistens war er der Elementar-Grammatik beigedruckt,

1) R. st.; Reg. comm. cl. inf. n. 4 sq.: „*Doctrina christiana in omnibus classibus ediscatur; et in tribus quidem grammaticis et in aliis etiam, si opus fuerit, feria texta vel sabbato memoriter recitetur. Pro quovis autem scholæ gradu explicationes ampliores tradantur atque exigantur. Piam cohortationem vel doctrinae explicationem feria item sexta aut sabbato habeat (magister) per semihoram.*“ — Die Konstitutionen der Ges. J. schreiben vor (P. IV., cap. 16, n. 2.): „*Prælegetur etiam in collegio aliquo die cujuscunque hebdomadæ Christiana doctrina, et ut pueri eam ediscant et recitent, omnesque etiam adultiore, si fieri potest, eandem sciant, curabitur.*“

2) Sie ist sehr oft aufgelegt worden, noch um die Mitte des 18. Jahrh. gab sie der P. Wiedenhofer S. J. zu Augsburg heraus mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung, wozu er noch die vom sel. Canisius nur citirten Stellen der hl. Schrift und der Väter aussetzen liess.

3) Dem Beispiele des Canisius folgten ausser den Jesuiten Bellarmin und Ripolda auch P. Edmund Auger in Frankreich, der 1559 zu Pamiers seinen griechisch-lateinischen Katechismus für Gymnasiasten herausgab, indem er gemäss der Vorrede „hoffte, dass die Knaben auf diese Weise, sobald sie einige Kenntniss der gelehrten Sprachen erlangt, die Erstlinge ihrer Studien der himmlischen Wissenschaft und dem Dienste Gottes weihen werden.“ — Näheres über die Katechismen s. bei Daniel, *klass. Stud.*, Deutsch, S. 215 und 311 ff.

ein schönes Zeichen des innigen Bundes zwischen Religion und schönen Wissenschaften. <sup>1)</sup>

Auch in diesem Stücke wurde auf das *multum, non multa* gehalten. Die Hauptstücke des Katechismus, die fest und unauslöschlich dem Gedächtnisse der Jugend eingepägt waren, sollten zugleich dem Verständnisse durch deutliche Erklärung näher gebracht werden, aber nicht in Form einer Exhortation, sondern so, dass die Geheimnisse und Lehren der Religion passend, je nach der Fassungskraft der Klasse, erläutert und in ihren tieferen Gründen (*rationes*) nachgewiesen würden. Durch wiederholtes Abfragen sollte sich der Lehrer überzeugen, dass er verstanden worden sei, und z. B. wenn er die Reue über die Sünden vorgetragen, dafür sorgen, dass ein Jeder die Formel der Erweckung derselben geläufig inne habe. Und obgleich das, was aus der genannten Summa erlernt werde, auch zur Übung der lateinischen Sprache sehr nützlich sei, damit nämlich die Knaben die theologischen Kunstausrücke gut behalten, so müsse doch das erste und höchste Geschäft die tiefe Einprägung der Religionslehre selbst sein. — Um sodann jedem subjektiven und unpositiven Vorgehen des Lehrers vorzubeugen, warnte man den Katecheten, die Erklärung der Lehre mit Meinungen zu versetzen, die er nicht genau kenne, oder die Quelle der Wahrheit durch Irrthümer zu trüben. Auch in weitläufige Streitfragen sollte er sich nicht einlassen, damit er die Lehre desto rascher durchlaufe und gut wiederholen könne. <sup>2)</sup> — Und hiebei waren, wie allgemein anerkannt ist, die alten Gymnasiasten in der Religion sehr wohl beschlagen; sie lernten während der 5—6 Jahre aus Einem Buche, nach gleicher Methode, gründlich und wegen der häufigen Wiederholungen unauslöschlich.

Daher meinen auch wir, dass, ein durchaus katholisches Gymnasium vorausgesetzt, wöchentlich 1—2 Halbstunden Religions-Unterricht mehr ausrichten würden, als h. z. T. 3—4

<sup>1)</sup> Ein Dekret des 5. Mailänder Konzils unter dem Vorsitze des heil. Karl Borromäus (1573) verordnete: „Damit die Lehrer ihrer Verpflichtung, die ihnen in Übereinstimmung mit dem (5.) Lateran-Konzil durch unser drittes Provincial-Konzil hinsichtlich des Religions-Unterrichtes auferlegt worden ist, um so leichter nachkommen können: verordnen wir, dass der betreffende Theil des Dekrets und das Büchlein, in welchem dieser (Religions-)Unterricht enthalten ist, mit dem Elementarbuch der Grammatik verbunden werde, so zwar, dass es mit dem letztern ein und dasselbe Buch bildet.“ — Noch in den Schulbüchern der Jesuiten-Kollegien Deutschlands vom 18. Jahrh. ist diese Einrichtung zu sehen.

<sup>2)</sup> Sacchini S. J. *Paræneses*, cap. 13. — *Juvenicii S. J. ars docendi et discendi* (oft aufgelegt) am betr. Kap.

wöchentliche Stunden, besonders wenn vorherrschend an Sonn- und Festtagen den Schülern katechetische Predigten, wohl die nützlichsten, gehalten würden. An paränetischen Vorträgen, die meist am Sonnabend stattfanden, fehlte es in der alten Schule durchaus nicht.

Man werfe uns nicht ein, dass die Gegenwart eines umfassenderen Unterrichtes bedürfe, als die Vergangenheit. Im Gegentheile war in dem 16. und 17. Jahrh. die konfessionelle Polemik äusserst erregt, erforderte daher gründliche dogmatische Schulung; und dass diese letztere an den katholischen Gymnasien erzielt wurde, beweist uns die früher angeführte Klage der Protestanten, dass ihnen von den Jesuiten-Schulen sovielen Jünglinge entrissen werden. Von vielen Religions-Handbüchern der Gegenwart lässt sich dasselbe, wie vom ganzen Gymnasial-Wesen unserer Tage sagen: sie sind zu dickleibig, bringen zu Vielerlei und erzielen mehr eine breite als eine gründliche Kenntniss der Religion. Und obgleich wir eine grössere Stundenzahl zu Gunsten der Religionslehre in der Gegenwart noch als ein Glück betrachten, so erwarten wir hievon doch nicht zu Grosses. Statt unser möge der ungenannte fromme Verfasser der Schrift „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungsplan“ (Landshut 1833, S. 335) sprechen, der in seiner etwas alterthümlichen Ausdrucksweise schreibt: „Unsere Zeit wird vielleicht meinen, man habe die Woche hindurch mehrere Stunden der Religionslehre zugewiesen, und sohin eine Buchreligion gepflogen, wie man in neueren Tagen von dieser Methode Heil sich versprochen hat, darum sie bald drei, bald fünf Stunden dem Religionsunterrichte zu widmen Antrag gemacht haben. Aber diese Weise führt nicht zum Ziele, die Jugend religiöser zu machen. Die Religion kann nicht mittels des Buchstabens allein dem Gemüthe e i n g e s p r o c h e n werden. Durch das beständige Heineinreden wird diese nicht selten den meisten jungen Leuten zum Ekel, und es ist das viele und lange Religionslektionengeben vielmehr ein Hinderniss, als ein Förderungsmittel der Religiosität.“

Ist sodann der gesammte Gymnasial-Unterricht in das christliche Element getaucht, so bietet sich bei Lesung der alten Schriftsteller und bei Einübung des Lateins vielfache Gelegenheit zum Religions-Unterrichte im weiteren Sinne. In diesem Geiste regelten die Kirchenväter und ersten christlichen Lehrer das Lesen der heidnischen Klassiker, statt es zu verbieten. Der hl. Basilius d. Gr. will (de leg. libr. gent.), man solle das Gute darin vom Schlechten unterscheiden, daher den Bienen gleich nur den Honig daraus saugen (cap. 2. 7.);

man solle das letzte Ziel des Menschen auch über der Lektüre der Alten im Auge behalten; Vieles in ihnen sei brauchbar, da philosophische Wahrheiten, Sittensprüche, edle Thaten dem Christenthum entsprechen oder doch nicht widersprechen. Wenn z. B. Cicero (off. III, 3) die Tugend als höchstes Gut, das Laster als das grösste Übel, hinstellt, so spricht er einen durchaus christlichen Grundsatz aus.<sup>1)</sup>

Gott ist überall zugegen und lässt sich von Jedem finden, der ihn sucht, sogar in den Schriften der Heiden, wenn nur der Gymnasial-Lehrer den Rath des Juvencius befolgt: „Die Erklärung der Klassiker soll derart sein, dass die Schriftsteller alle, obgleich Heiden und Profane, doch sozusagen Herolde Christi werden.“<sup>2)</sup>

Um sodann anderseits die studirende Jugend vor der Anbetung des Heidenthums zu bewahren und in der Hochschätzung des Christenthums zu befestigen, findet ein wahrer Lehrer täglich Gelegenheit.<sup>3)</sup> Der Mangel an Demuth selbst bei den vortrefflichsten Heiden, ihre Tugend, die einzig auf eigensüchtige Ruhmbegierde hinauslief, die schändliche Sklaverei, die sogar von einem Aristoteles vertheidigt wurde (*δοῦλος κτήμα* ἔμψυχον), das griechische Laster, für welches ein Platon (Symp. und Phaidros) spricht, die Verachtung des Weibes, der Arbeit und des Arbeitenden, der grausige Seelenjammer der gleissenden und doch so düsteren alten Welt und so vieles Andere bietet einen tiefdunkeln Hintergrund, auf welchem die christliche Offenbarung in desto hellerem Lichte strahlt, so dass die studirende Jugend vor dem heidnischen Gegensatze gerade recht für die Erkenntniss und Liebe Christi gewonnen wird. Aus diesem Gesichtspunkt erscheint der glücklich beendigte Klassikerstreit als ein Process um des Kaisers Bart.

Das dritte Mittel einer christlichen Gymnasial-Erziehung ist die praktische Übung der Religion. Wie man ohne vielfache Übung weder zum Lateiner, noch zum Redner oder Dichter wird, so auch nicht zum Christen. An einer guten Anstalt darf Nichts geduldet werden, was den göttlichen Geboten widerstreitet, und muss das Christenthum zur süssen

1) Wir verweisen auf die schon citirten „Briefe eines kath. Schulmanns“ im Mainzer „Katholik“ 1878.

2) *Auctorum interpretatio sit ejusmodi, ut scriptores, quamvis ethnici et profani, omnes fiant quodammodo praecones Christi.*

3) Dass man sich Angesichts der frischen Jugend vor allem frömmelnden Tone, der nicht erbaut, hüten müsse, weiss jeder Schulmann. Der Ernst der Überzeugung, welcher aus den Worten des Lehrers spricht, erbaut tausendmal mehr.

Lebensgewohnheit gemacht werden, denn erziehen heisst an das Gute gewöhnen. Wahrhaft gesammeltes Gebet vor und nach der Schule, tägliches Anwohnen bei der hl. Messe, monatlicher Empfang der hl. Sakramente, geistliche Übungen kurz nach dem Beginne des Schuljahrs, Privat-Gespräche des Lehrers mit den Schülern, das Lesen christlicher Bücher, die Kongregationen zu Ehren der sel. Jungfrau, das fromme Mitleben des Kirchenjahrs mit seinen herzerhebenden heiligen Zeiten und Festen, das ganze Aussehen des Klassenzimmers mit dem Krucifixe und den Bildern der hl. Patrone der Jugend, die christlich-bescheidene Haltung, kurz, alle die tausend Erscheinungen des praktischen Christenthums sind ebenso viele Mittel zur Gewöhnung an ein Leben aus dem Glauben und in der Gnade.<sup>1)</sup>

Ja die Gnade! Sie ist unumgänglich nothwendig, damit die Jugend vor der Sünde bewahrt und in christlicher Tugend erzogen werde; und das allgemeinste Mittel zu ihrer Erlangung ist das Gebet. Der Lehrer wird daher oft und innig für seine Schüler beten.<sup>2)</sup> Wir reden hier vielleicht eine manchem Philologen unverständliche Sprache, desto schlimmer für die ihm anvertrauten Jünglinge und für einen Jugendbildner, dessen Idealität nicht über einen Apollo vom Belvedere hinausgeht!

Ist einmal der Geist christlicher Erziehung für unsere Latein-Schulen und Lyceen zurückerobert, so wird sich bald das Angesicht der Erde erneuern. Dann wird die Erkenntniss und Liebe unseres Erlösers, der Glaube und die Übung des Christenthums wieder zur Ehrensache der Besten und Einflussreichsten im Volke; dann erhalten wir wieder charaktervolle Männer in den höchsten Ämtern der Gesellschaft; dann schliesst

1) R. st. Reg. comm. cl. inf., n. 2. sqq.: „Orationem brevem ante scholæ initium dicat aliquis ad id institutam, quam præceptor et discipuli omnes aperto capite et flexis genibus attente audiant. — Missæ et concioni euret ut intersint omnes, missæ quidem quotidie, concioni vero diebus festis, ad quam præterea bis saltem singulis hebdomadibus eos in quadragesima mittat aut etiam pro regionis consuetudine ducat. — Hortetur potissimum ad orandum Deum quotidie, præcipue vero ad coronam B. Virginis aut officium quotidie recitandum, ad excutiendam conscientiam vesperi, ad sacramenta poenitentiae et eucharistiae frequenter ac rite obeunda, ad ss. Cor Jesu devote colendum; ad vitandas noxias consuetudines, ad vitiorum detestationem, ad virtutes denique colendas christiano homine dignas. — Privatis etiam colloquiis eadem ad pietatem pertinentia inculcabit. — Litanias B. Virginis sabbato sub vesperum in sua classe recitari jubeat . . pietatem vero in eandem Virginem et angelum etiam custodem discipulis diligenter suadeat. Lectionem spiritualem, præsertim de Sanctorum vitis, vehementer commendat. — Confessiones singulis mensibus ut a nemine omittantur efficiat.“)

2) Ibid. n. 10: „Oret Deum sæpe pro suis discipulis.“

sich der gähnende Schlund der Revolution, der nicht blos in Frankreich, Italien und Russland, sondern vielfach auch in Mittel-Europa gerade durch die Gelehrtschulen offen gehalten und erweitert wurde.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Die Berliner ‚Germania‘ meldete (Nr. vom 23. Dec. 1879) Folgendes: Graudenz, 21. Dec. Dieser Tage sind vom hiesigen königl. Gymnasium 6 Schüler, theils Primaner, theils Obersecundaner, relegirt worden. Sie sind nämlich Mitglieder einer über die ganze Provinz verbreiteten geheimen Verbindung gewesen, die, nach den vorgefundenen Statuten zu urtheilen, so zu sagen nihilistische Zwecke verfolgt. — Und am 27. Jan. 1880 las man in der ‚D. R. Z.‘: „Culm, 23. Jan. Das hiesige Gymnasium kann bezüglich des Verbindungs-Unwesens mit dem Kösliner rivalisiren. Gab es dort drei, so hat man in Culm jetzt sogar vier Verbindungen (Vistula, Concordia, Cimbria und Polonia) entdeckt. Die Folgen sind natürlich nicht ausgeblieben; bis jetzt sind, laut der ‚Schles. Volksztg.‘, neun Schüler (darunter zwei Abiturienten) relegirt worden.“

